

teresse an der Arbeit der Steyler Missionare in den ehemaligen deutschen Schutzgebieten Togo und Neuguinea sowie in Südshantung mit dem späteren deutschen Pachtgebiet Kiautschou. Dabei haben sich die Steyler bereits seit den 1890er Jahren, als die deutsche Auswanderung mit ihrer dritten großen Welle (1880–1893) ihr säkulares Maximum erreicht hatte, auch in Südamerika engagiert. Allerdings handelte es sich hier nicht in erster Linie um Evangelisationsarbeit »unter den Heiden«, sondern um die pastorale Betreuung deutscher katholischer Auswanderer in die Neue Welt, die sonst ihrem Glauben und ihrer Konfession verlorenzugehen drohten. Seit 1889 wurden vier Einsatzgebiete von den Steylern übernommen: Argentinien, Ekuador, Brasilien und Chile, wobei die Arbeit in Ekuador allerdings nur sechs Jahre währte (1893–1899). Abgestimmt wurde das Vorgehen mit dem Raphaels-Verein, nachdem ARNOLD JANSSEN, wie er ausdrücklich betonte, Anfragen von seiten der Kolonialregierung und der Propaganda hinsichtlich der Übernahme eines Missionsfeldes in den deutschen Kolonien ablehnend beschieden hatte. Die Auswandererbetreuung wuchs ihm offenbar, wie die fast 1000 Briefe an die Patres, Brüder und Schwestern in Südamerika zeigen (der vorliegende erste von vier vorgesehenen Bänden enthält 175 von ihnen), so sehr ans Herz, daß er sich mitunter bis in die Details hinein informieren ließ und ebenso detaillierte Anweisungen erteilte. Die Briefe behandeln vor allem die pastorale Situation in dem neuen Wirkensbereich, Sprachstudien und Sprachkenntnisse der Missionare, Fragen der Schul-, Vereins- und Pressetätigkeit, Landerwerb und Landbesitz und nicht zuletzt Finanzierungs- und Geldfragen. Wenig erfahren wir dagegen von den Indios, wenn auch immerhin aus einem Dokument (Nr. 160) hervorgeht, daß die Steyler in diesem Zusammenhang an die Reduktionen der Jesuiten sich anlehrende Pläne verfolgten. So sind die äußerst sorgfältig kommentierten und im Anhang durch ausführliche Angaben zur Person der Missionare ergänzten Briefe des Stifters der Gesellschaft denn auch nicht zuletzt ein Spiegel seiner Persönlichkeit.

Münster

Horst Gründer

Justenhoven, Heinz-Gerhard: *Francisco de Vitoria zu Krieg und Frieden* (Theologie und Frieden 5) J. P. Bachem Verlag / Köln 1991; 213 S.

Die vorliegende, von Philipp Schmitz, St. Georgen, betreute Dissertation, deren Themenstellung auf eine Anregung von Ernst Nagel, Institut für Theologie und Frieden (Universität der Bundeswehr, Hamburg), zurückgeht, untersucht die Lehre vom gerechten Krieg von Francisco de Vitoria (1483–1546), dem Begründer der »Schule von Salamanca«. Dabei legt der Verfasser sein besonderes Augenmerk auf die Frage, wie Vitoria die ungefähr dreihundert Jahre älteren drei einschlägigen Kriterien des Thomas von Aquin (vgl. Gerhard Beestermöller, *Thomas von Aquin und der gerechte Krieg*, Köln 1991) auf die veränderte Situation des 16. Jahrhunderts überträgt. Die politisch-religiöse Einheit des christlichen Abendlandes unter einem Papst und einem Kaiser war ebenso auseinandergebrochen wie dessen relativ homogene Rechtsgemeinschaft. Insbesondere mußte die Anwendung der Lehre vom gerechten Krieg bei der Entdeckung und Eroberung Amerikas überprüft werden. Dazu entwirft Vitoria eine die Alte und Neue Welt umspannende Universalordnung, die er naturrechtlich begründet. Die Vorstellung der Einheit der Völkergemeinschaft tritt an die Stelle der alles umfassenden Kirche und ihrer letzten Richtergewalt, wobei durch die veränderte Weltsituation dem individuellen Gewissen ein größeres Gewicht zukommt. Das Gewohnheitsrecht der Völker bzw. deren virtueller Konsens ersetzt die abendländisch-christliche Rechtsordnung. Auf diese Weise kann er auch den amerikanischen Völkern eine legitime Staatsgewalt zusprechen. Das Kriterium der rechten Absicht setzt Vitoria in ein konkretes Kriegsvölkerrecht um, an das Hugo Grotius anknüpfen konnte. Für seine damalige Zeit leistet Vitoria eine auch außerhalb der christlichen Tradition verstehbare »autonomie« Begründung sittlicher Normierung von Krieg und Gewalt, die JUSTENHOVEN freilich wegen seiner problematischen naturrechtlichen Methode der Begründung aus der »Natur der Sache« nicht für auf die heutige Weltsituation übertragbar hält (177). Abgesehen von dieser methodischen Problematisierung finden sich leider keine weiteren Überlegungen zur

möglichen gegenwärtigen Bedeutung dieser Lehre vom gerechten Krieg. Auch Vitorias ambivalente Haltung zur Kolonialisierung Amerikas — Verurteilung der Eroberungskriege bei gleichzeitiger Ablehnung eines späteren Rückzugs wegen der irreversibel veränderten Lage — wird nicht problematisiert. Die historisch allein an Vitorias Lehre interessierte Arbeit zeichnet sich aber durch eine exakte Textanalyse, eine umfassende Berücksichtigung internationaler Sekundärliteratur, eine sorgfältige Argumentation und eine ansprechende, präzise Sprache aus. Sie leistet einen wertvollen Beitrag zur besseren Kenntnis der geistesgeschichtlichen Hintergründe der weiteren Entwicklung der Lehre vom gerechten Krieg nach Thomas.

Würzburg

Gerhard Kruij

Moreira, Alberto da Silva: »... doch die Armen werden das Land besitzen« (Ps 37, 11). Eine theologische Lektüre der Landkonflikte in Brasilien, Brasilienkunde-Verlag / Mettingen 1990; XIII u. 355 S.

Hinter dem Buch, das es hier zu besprechen gilt, steht Erfahrung. Es resultiert aus der mehrjährigen Mitarbeit seines Verfassers, des Brasilianers ALBERTO DA SILVA MOREIRA (Jahrgang 1955), in der »Comissão Pastoral da Terra« (CPT = Kommission für Grund-und-Boden-Pastoral) im mittelbrasilianischen Bundesstaat Goiás. Insofern die Studie eine im Lichte des Evangeliums konzipierte Reflexion über eine spezifische Form des Befreiungskampfes von Millionen von unterdrückten Habenichtsen darstellt und insofern sie umgekehrt diesen Kampf auch wirksam befruchten will, ist sie ein überzeugendes Beispiel für Befreiungstheologie der besten Art.

Die Arbeit besteht aus drei logisch aufeinander aufbauenden Teilen: 1. aus einer Darstellung der Konflikte um den Grund und Boden in Brasilien, 2. aus einem Durchgang durch diesbezügliche zentrale Topoi der Bibel und 3. aus einer Beleuchtung der konkreten Situation mit den Hauptstrahlen der biblischen Tradition, so daß der Kampf um das Land als prophetische Forderung nach Gerechtigkeit (285) erkennbar wird.

Hervorzuheben sind im ersten Teil insbesondere drei Aspekte: 1. Der Grund-und-Bodenbesitz konzentriert sich zunehmend in der Hand einiger weniger, während Millionen von Menschen dadurch in die Verelendung gestürzt werden. 2. Die Opfer dieses Konzentrationsprozesses sind drei Gruppen von Menschen: die (von den ursprünglich auf 5 Millionen geschätzten heute noch verbliebenen) 200 000 Indianer als die originären Eigner des Landes; die an die 6 Millionen Nießbraucher (posseiros), also Bauern, die (in der Regel) ohne Gewaltanwendung ein brachliegendes Stück Land besetzen, es bearbeiten und mindestens ein Jahr und einen Tag darauf leben; und schließlich die »Landlosen« (sem-terra), das heißt Kleinbauern, die entweder ihr Land unfreiwillig (z. B. durch den Bau von Stauseen) verloren haben oder die nie ein Stück Land ihr eigen haben nennen können; auch ihre Zahl beläuft sich auf mehrere Millionen. 3. Im Konflikt liegen hier zwei sich widerstrebende kulturell-religiöse Auffassungen von Land: zum einen die archaisch-religiöse Annäherung daran als Gabe, mit der es zu arbeiten gilt (terra de trabalho), und zum anderen die modern-kapitalistische Vorstellung des Landes als Ware zum Geschäftemachen (terra de negócio).

Im biblischen Teil arbeitet MOREIRA heraus: Das Land (die ganze Erde) gehört dem Herrn, es ist Israel nur zur Nutzung überlassen, und zwar nicht primär dem einzelnen, sondern der Gemeinschaft (*nachalah*), in der die Armen immer ein besonderes Augenmerk verdienen; wegen des Inkarnationsprinzips, d. h. weil der göttliche Logos zu einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten Land Mensch geworden ist, ist auch das Christentum stets auf seine je konkreten Räume und Lebensbedingungen verwiesen; schließlich wird das Land »christifiziert«, insofern es die Lebensmöglichkeiten und die Würde vor allem der Armen als der Lieblingskinder Gottes (Puebla) gewährleisten soll (245).

Dem brasilianischen Verfasser, der seine Untersuchung als Dissertation bei Johann Baptist Metz (Münster) in Deutschland schreibt, ist dafür zu danken, daß er im dritten — die Analyse der Lage (1. Teil) und die Exegese (2. Teil) miteinander verarbeitenden — Teil zunächst zwei gerade sich